



## Soziale Arbeit als katalytische Praxis

**Rezension: A. Neupert-Doppler, Soziale Arbeit als katalytische Praxis – Impulse von Herbert Marcuse<sup>1</sup>**

*Sven Kluge*

*Zitation: Kluge, Sven (2023): Soziale Arbeit als katalytische Praxis. Rezension: A. Neupert-Doppler, Soziale Arbeit als katalytische Praxis – Impulse von Herbert Marcuse, in: Kritiknetz – Zeitschrift für Kritische Theorie der Gesellschaft (Hrsg. Heinz Gess)*

© 2023 bei [www.kritiknetz.de](http://www.kritiknetz.de), Hrsg. Heinz Gess, ISSN 1866-4105

Im Mittelpunkt der Arbeit steht der breit angelegte Versuch, Soziale Arbeit unter Rekurs auf die Kritische Theorie Herbert Marcuses als katalysatorische Kraft von sozialen Veränderungen zu begreifen und in diesem Kontext die leitende Zielvorstellung der Emanzipation für die Gegenwart neu zu bestimmen.

Zu Beginn wird eine doppelte Abgrenzung von Sichtweisen auf die Soziale Arbeit vorgenommen, die diese entweder als bloßen „Reparaturbetrieb“ (S. 9) oder aber völlig entgegengesetzt als „Avantgarde sozialer Veränderung“ (ebd.) ansehen. Eine Alternative zu diesen beiden Polen sieht der Autor darin, mit Marcuse nach der Möglichkeit der Schaffung von „günstigen Bedingungen“ (S. 10) für soziale Veränderungen und Befreiungsprozesse zu fragen, die nicht in autoritärer Manier vorgegeben werden können und sollen.

In den Horizont geraten – so der Ausblick auf die folgenden Kapitel – schrittweise die Fragen nach subjektiven und objektiven Faktoren sozialer Veränderung, praxisphilosophische,

explizit auf Handlungs- und Organisationsdimensionen bezogene Perspektiven sowie die Klärung der Zielvorstellungen einer emanzipatorisch orientierten Sozialen Arbeit. Im Verlauf der einleitenden Abschnitte wird verdeutlicht, dass der für Marcuses (spätere) Schriften und Analysen charakteristische, an Bloch erinnernde konkret-utopische Grundzug (vgl. S. 207f) in diesen Zusammenhängen aussichtsreiche Anknüpfungspunkte bietet. Umgekehrt könne eine produktive Zueignung der unabgeholten Gehalte von Marcuses Philosophie gerade von der Basis der spezifischen Wirklichkeitszugänge Sozialer Arbeit aus erfolgen, die unmittelbar mit den Formen sozialen Elends und gesellschaftlichen Widersprüchen konfrontiert ist. Diese Zugänge schützen, so

---

<sup>1</sup> Alexander Neupert-Doppler: Soziale Arbeit als katalytische Praxis – Impulse von Herbert Marcuse, Berlin 2023: Frank & Timme

der Tenor, ein gutes Stück weit davor, das Fundament einer materialistisch fundierten Analyse und Kritik, die sich vorrangig auf die hegemonietheoretisch fundierte Beantwortung der Frage konzentriert, welche Kräfte jenseits der direkten Repression Transformationsprozesse durch ‚freundlichere‘ Formen der Konsensstiftung verhindern, preiszugeben und drängen zugleich nach einer Reflexion der Rolle und des Auftrags Sozialer Arbeit.

Bevor ab dem dritten Kapitel – ‚Eros – Soziale Antriebe im Menschen‘ – die inhaltliche Auseinandersetzung mit dem Werk Marcuses beginnt, erfolgt ein Überblick über die Marcuse-Rezeption innerhalb des Feldes der Sozialarbeit. Benannt werden hier einige allgemeine, zeithistorisch relevante Aspekte (etwa mit Bezug auf das Umfeld der kritischen Erziehungswissenschaft, selektive Rezeptionen im Rahmen von Randgruppendifkursen und eher punktuelle Verweise auf die Zeitdiagnostik Marcuses) und zu Recht wird auf die bleibende Aktualität vieler Analysen unter den Bedingungen von in weiten Teilen postfordistischen (Re-)Produktionsweisen verwiesen. Vor allem verdeutlicht dieses Kapitel jedoch, dass es an systematischen Verarbeitungsformen fehlt – dieses Desiderat hätte indessen als Anlass für eine entsprechende Vorarbeit unter sozialpädagogischen Vorzeichen genutzt werden können, die die Bedeutung von Marcuses Ansatz für den Entwurf und die Weiterentwicklung einer kritischen Bildungstheorie aufzeigt, welche bereits in dem auch dessen Verständnis der Kritischen Theorie zugrunde liegenden Leitmotiv einer „Gemeinschaft freier Menschen“ (Horkheimer 1937/1968, S. 166; Honneth 2007, S. 30, 38) angelegt ist. Stattdessen finden sich – diese Tendenz setzt sich in anderen Teilen des Buches fort – zahlreiche ausführliche Stellungnahmen von als Fachvertreter:innen ausgewiesenen Personen, die nicht immer einen Bezug zu Marcuse erkennen lassen und insgesamt einen eher wiederholenden Charakter aufweisen.

Im Anschluss konzentrieren sich die Ausführungen auf eine Herausarbeitung der Grundlinien von Marcuses Variante eines Freudo-Marcusismus: In Orientierung an den Oberbegriffen Eros und Thanatos wird zunächst auf die sozialen Antriebe fokussiert, die einer kritischen Sozialen Arbeit als Ansatzpunkt dienen können. Von besonderer Relevanz sind in diesem Kontext Marcuses von Marx inspirierte Forderung nach einer Veränderung des Realitätsprinzips, das hiermit verbundene Ziel einer „emanzipatorischen Sublimierung“ (S. 54) sowie dessen Fortentwicklung einer Idee von humaner Rationalität, die am materialistischen Anspruch der freudschen Libidotheorie festhält. In einem weiteren Schritt wird sodann mit Marcuse danach gefragt, welche Dynamiken und Tendenzen Befreiungsprozesse bis in unsere Gegenwart hinein verhindern. Hier zeigt sich, dass der Befund, wonach die weitreichende und sich z.T. auf stillen Wegen der Sozialisation vollziehende Manipulation der Bedürfnisnatur einen entscheidenden, oft aber unterschätzten Aspekt für die Reproduktion von (Selbst-)Ausbeutungs- und Unterdrückungsverhältnissen darstellt, in Zeiten einer neoliberal bzw. postfordistisch transformierten Produktionsweise nicht nur bedeutsam bleibt, sondern angesichts der für den „neuen Geist des Kapitalismus“ (Boltanski/Chiapello 2003) charakteristischen Inkorporierung von Kritik unbedingt weiter zu denken ist. Die grundsätzliche Relevanz von Marcuses Theorie für die Analyse modifizierter Autoritarismen (vgl. Burchardt 2018; Chamayou 2019), die hochgradig auf einer Vereinnahmung und instrumentellen Nutzbarmachung von Freiheits- und Selbstverwirklichungswünschen beruhen, wird skizziert – dieser in mehrerlei Hinsicht überaus wichtige Punkt hätte noch weiter vertieft werden können.

Mit Blick auf die im Folgenden zentrale Kritik an Formen einer im Sinne Horkheimers traditionell verorteten Sozialen Arbeit liegen ebenso Konfrontationen mit neuen

Herausforderungen vor: Nicht selten treten zumindest jene sich im Fahrwasser eines „progressiven Neoliberalismus“ (Fraser 2017) bewegenden traditionellen Modelle selbst in einem emanzipatorisch, mitunter sogar ‚anti-autoritär‘ anmutenden Gewand auf (vgl. S. 104, 129) – vom Standpunkt einer verdinglichten, der anonymen Autorität des Marktes unterworfenen Freiheitsvorstellung geraten gegenwärtig nicht zuletzt solche Ansätze unter Druck, die wie derjenige Marcuses konsequent am sozialen und sozialkritischen Gehalt des aufklärerischen Autonomieprinzips festhalten. Eine „Erinnerungsarbeit“ (S. 129), die diesen Vereinnahmungen von Kritik gezielt entgegenwirkt und ein Unterscheidungsvermögen mit Bezug auf in inflationärer Manier und dabei häufig unter eindimensionalen Vorzeichen verwendete Termini wie ‚Empowerment‘, ‚Anerkennung‘, oder ‚Vielfalt‘ fördert (vgl. S. 179), erweist sich deshalb für den Aufbau einer katalytisch wirkenden Sozialen Arbeit als vorrangig. Eine derart positionierte Profession bleibt in diesem Kontext und darüber hinaus angesichts der aktuellen Krisen, (stillen) Protestreaktionen und Fluchttendenzen, dies verdeutlicht der gesamte weitere Argumentationsgang nachdrücklich, im selben Moment auf die Wiedergewinnung konkreter Utopien von gemeinschaftlicher Solidarität und objektivem Glück angewiesen, die Auswege aus der „Zwickmühle zwischen Neoliberalismus und Neonationalismus“ (S. 101) bieten und Perspektiven für die Kultivierung des Lebens- und Bindungstriebes eröffnen (vgl. S. 209). In methodischer Hinsicht wird derweil z.B. für eine Revitalisierung des ursprünglichen Ansatzes der Gemeinwesenarbeit und damit für eine entschiedene, am sozialpolitischen Mandat orientierte Gegenbewegung zur vorherrschenden Individualisierung von Konflikten und Verantwortlichkeiten plädiert; ebenso wird die Bedeutung des Aspekts der solidarischen Organisation kritischer Kräfte und Vertreter:innen unterstrichen.

Die von einer Auseinandersetzung mit dem Werk Marcuses ausgehenden Impulse für die Soziale Arbeit werden am Ende besonders an jenen Stellen greifbar, wo Distanzierungen von einer Verkürzung kritischer Intentionen – z.B. in Richtung einer auf zwischenmenschliche Bezugsebenen limitierten moralischen Kritik und/oder einer idealistisch geeichten Kulturkritik, die schnell vereinnahmt und für Optimierungsprozesse genutzt werden kann – vorgenommen werden. Neupert-Doppler rückt immer wieder die Stellung der Sozialen Arbeit innerhalb der herrschenden Produktionsbedingungen in den Mittelpunkt und diskutiert in diesem Zusammenhang abschließend Fragen nach Zielen, Möglichkeitsräumen und Spannungsverhältnissen. Ausgehend von dem Postulat der „relativen Autonomie der Sozialen Arbeit gegenüber dem Staat“ (S. 201) werden einerseits Spielräume für eine katalytische Praxis erkennbar, zum anderen wird auf diesem Weg die Notwendigkeit einer Bewusstmachung von und der bleibenden Abarbeitung an strukturellen Widersprüchen und Konflikten benannt, die nicht übergangen oder ignoriert werden können. Als ein entscheidender Aspekt für die Vermeidung von Resignation und Rückzug erweist sich letztlich die Notwendigkeit einer Verständigung über die normativen Grundlagen einer kritischen Sozialen Arbeit: Die uneingelöste und von Marcuse lebendig gehaltene marxische Utopie einer ‚Gemeinschaft freier Produzenten‘ entpuppt sich als elementarer Impuls, der eigens mit Bezug auf Zukunftsfragen der wirtschaftsdemokratischen Organisation sowie der hiermit eng verbundenen ökologischen Nachhaltigkeit wieder aufzunehmen ist. Die Einsicht darin, dass eine unter diesen Zielvorstellungen betriebene politische Ökologie sowohl auf eine qualitative Veränderung des Verhaltens zur äußeren als auch zur inneren (Bedürfnis-) Natur abzielt, eröffnet der Sozialen Arbeit letztlich weitere alltagsnahe Ansatzpunkte im Hinblick auf die Verbindung subjektiver und objektiver Faktoren, die grundlegende Bedingungen für die

Realisierung von sozialen Veränderungsprozessen schaffen können.

Insgesamt bleibt festzuhalten, dass die Arbeit eine Reihe von Anregungen und Perspektiven für die (weitergehende) Auseinandersetzung mit dem Werk Marcuses innerhalb der Spektren Sozialer Arbeit beinhaltet. Vor allem wird in vielen Passagen deutlich, dass Marcuses Verständnis einer kritischen Gesellschaftstheorie eine vernachlässigte und vielerorts fruchtbar zu machende (Ergänzungs-)Alternative zu den ganz überwiegend an die Studien von Jürgen Habermas und dessen Schule anknüpfenden Entwürfen einer kritischen Erziehungswissenschaft/Sozialpädagogik offeriert.

Allerdings erweist sich, wie zuvor angedeutet, im Rahmen des den Ausführungen zugrunde liegenden Vorhabens, „philosophisch das herauszupräparieren, was sozialarbeiterisch nützlich sein könnte“ (S. 22), insbesondere der Mangel an bildungstheoretischen Reflexionen als noch zu bearbeitende Lücke. Dies zum einen mit Blick auf eine detaillierte Erschließung und Kritik der (nach-)erzieherischen Programmatiken jener etablierten Formen einer traditionellen Sozialen Arbeit, die sich nach außen hin weder als traditionell noch als (gar in diesem Sinne) pädagogisch orientiert verstehen. Umgekehrt können grundlegende bildungstheoretische Reflexionen auch Möglichkeiten für eine weiterführende Auseinandersetzung mit jenen Stellen eröffnen, an denen sich Marcuse selbst in kritikwürdiger Weise positiv auf den Erziehungsbegriff beruft. Darüber hinaus drängt sich der Eindruck auf, dass einem emanzipatorischen Bildungsverständnis, das vorrangig die Bedingung der Möglichkeit von Bildung in den Blick nimmt (Bernhard 2018, S. 142), für die Gestaltung einer katalytischen Praxis eine unverzichtbare Bedeutung zukommt.

Schließlich lässt das Werk generell eine kritische Diskussion von Marcuses Philosophie vermissen, die auch innerhalb des Spektrums der politischen Linken starke Kontroversen ausgelöst hat: Mit Bezug auf die Kernthematik wäre insbesondere eine Anknüpfung an in der Vergangenheit angestoßene Diskurse zu Marcuses Begründung der Idee einer humanen Vernunft, bei der triebtheoretische Fundamente eine zentrale Rolle spielen, sowie die mit diesen verbundene Frage, wie der eigene normative Anspruch in rationaler Weise hinreichend legitimiert werden kann, wünschenswert gewesen (vgl. Haug 1968, S. 69; Habermas 1977/1987, S. 287ff.). Zu prüfen wäre in diesem Rahmen ebenso die Frage, inwieweit eigens in Marcuses Spätwerk neoromantische Einflüsse mit der vom Schwerpunkt her linkshegelianischen Verortung der Kritischen Theorie, etwa mit Blick auf die Gemeinschaftsidee, kollidieren. Nicht zuletzt erweisen sich womöglich gerade die in Marcuses Denkstil und bei vielen Schlüsselbegriffen auszumachenden existenzphilosophischen Impulse aus sozialräumlicher und habitueller Sicht als beträchtliche Hürde für eine an den jeweiligen Alltagswelten orientierten Sozialen Arbeit – zumindest dann, wenn diese hier wie im Allgemeinen dem für die Einlösung des Anspruches einer materialistischen Erkenntnistheorie unverzichtbaren Programm einer sozioanalytischen Aufklärung (Bourdieu/Wacquant 1987/2006) ein zu geringes Gewicht beimisst.

## Literatur

Bernhard, Armin (2018): Bildung. In: Ders./Rothermel, Lutz/Rühle, Manuel (Hrsg.): Handbuch Kritische Pädagogik. Weinheim/Basel: BeltzJuventa, S. 132-148.

Boltanski, Luc/Chiapello, Ève (2003): Der neue Geist des Kapitalismus. Konstanz: UVK.

Bourdieu, Pierre/Wacquant, Loic J.D. (1987/2006): Die Ziele der reflexiven Soziologie. In: Dies.: Reflexive Anthropologie, Frankfurt/M.: Suhrkamp, S. 95-250.

Burchardt, Matthias (2018): Verträge, Prozeduren, Trainingsräume. Versuch über den pädotechnologischen Autoritarismus. In: Decker, Oliver/Türcke, Christoph (Hrsg.): Autoritarismus. Kritische Theorie und psychoanalytische Praxis. Gießen: Psychosozial, S. 163-176.

Chamayou, Grégoire (2019): Die unregierbare Gesellschaft. Eine Genealogie des autoritären Liberalismus. Berlin: Suhrkamp.

Fraser, Nancy (2017): Für eine neue Linke oder: Das Ende des progressiven Neoliberalismus. In: Blätter für deutsche und internationale Politik. Heft 2/2017, S. 71-76.

Habermas, Jürgen (1977/1987): Gespräch mit Herbert Marcuse. In: Ders.: Philosophisch-politische Profile. Frankfurt/M.: Suhrkamp, S. 265-319.

Haug, Wolfgang Fritz (1968): Das Ganze und das Ganz Andere. Zur Kritik der reinen revolutionären Transzendenz. In: Habermas, Jürgen (Hrsg.): Antworten auf Herbert Marcuse. Frankfurt/M.: Suhrkamp, S. 50-72.

Honneth, Axel (2007): Eine soziale Pathologie der Vernunft. Zur intellektuellen Erbschaft der Kritischen Theorie. In: Ders.: Pathologien der Vernunft. Geschichte und Gegenwart der Kritischen Theorie. Frankfurt/M.: Suhrkamp, S. 28-56.

Horkheimer, Max (1937/1968): Traditionelle und kritische Theorie. In: Ders.: Kritische Theorie. Eine Dokumentation. Band II (hrsg. von Alfred Schmidt). Frankfurt/M.: Fischer, S. 137-191.